

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 fr. pr. Zeile.

## Die Personal-Einkommensteuer und die Deckung des Ausfalls.

\* Der österreichischen Staatswirthschaft will es nicht gelingen, die Einnahmen auf die Höhe der Ausgaben zu bringen, weil man sich nicht entschließen kann, die Ausgaben auch nur annähernd auf das Maß der Einnahmen herabzusetzen. Der Staat lebt auf dem Fuße eines Millionärs und doch stehen ihm nur die Einkünfte eines Kleinbürgers zur Verfügung. Die nothwendige Folge ist, daß die letzteren durch Schulden erhöht werden, deren Zinsen — manchmal wahre Wucherzinsen — die Ausgaben der nächsten Jahre wieder vergrößern.

Es gehört wohl keine sehr stuppige Phantasie dazu, um sich das Ende einer solchen Wirthschaft auszumalen. Staatswirthschaften gleichen in dieser Hinsicht ganz und gar den Privatwirthschaften. Wie soll sich nun der Staat vor peinlichen Eventualitäten schützen? Das Rezept dafür steht in dem Entwurfe des Personal-Einkommensteuer-Gesetzes. Da man nicht immer weiter Schulden machen will, vielleicht auch nicht kann, da man sich scheut, jahraus, jahrein mit Erhöhungen der bestehenden Steuern heranzutreten, da man endlich an dem Ausgaben-Stat nicht zu rütteln wagt, so formt man sich eine Steuer-Einnahmsquelle aus Gummi elasticum, die je nach Bedarf viel mehr und am meisten abwirft. Man eruiert jährlich die Höhe des Abganges und vertheilt dessen Betrag auf die Summe aller Einkommensteuerpflichtigen. Die Folge ist, daß wir in der Zukunft in einem österreichischen Budget nicht mehr dem häßlichen Defizit begegnen werden, denn es wird ja durch die jedem Ab-

gange sich liebevoll anschmiegende Personal-Einkommensteuer schon im Keime erstickt werden.

Was aber dem Einen recht ist, braucht nicht immer dem Andern billig sein. Dem Ministerium, wenn es sich in finanzieller Hinsicht mit der Aufgabe eines obersten Steuer-Einnehmers und Exekutors begnügt, mag es ganz wohl entsprechen, die Höhe einer Steuer und damit ihren Gesamt-Ertrag möglichst unbestimmt zu lassen, wenn es erwarten kann, durch denselben die jeweiligen Mängel seiner Haushaltung stets überkleistert zu sehen. Die Bürger des Staates jedoch, dessen Haushalt von einem Steuer-Minister geleitet wird, und welche, wenn auch noch so schwer, die hohen ihnen bisher abverlangten Steuern zahlten, haben ein wesentliches Interesse daran, daß man von ihnen nicht jährlich andere Steuern fordere. Sie sind zumeist Arbeiter aller Art, welche, wenn sie so solid wirthschaften wollen, wie es auch der Staat sollte, den auf dem Altare des Gemeinwesens zu opfernden Betrag kennen müssen.

Dieser Betrag soll nun aber grundsätzlich variabel sein; seine Höhe soll sich richten nach der Höhe der Staatsausgaben, beziehungsweise nach der Höhe der Differenz, welche zwischen der Summe der Ausgaben und der Summe der übrigen Staats-Einkünfte jeweilig entsteht. Wenn der Ertrag des Zollgefälles und des Tabak-Monopols in einem Jahre zu wenig abwirft, wenn der Erlös einer Renten-Operation des Finanzministers zu niedrig ausfällt, wenn einige strategische Tunnels gegraben oder militärische Wästenbahnen gebaut werden sollen, wenn den Hauptleuten die langersehnten Reitpferde zugetheilt oder wohl gar aus irgendwelchen diplomatischen Motiven für mehrere

Armee-Corps Mobilisirungs-Ordres ausgegeben wurden — wer soll den Ausfall decken? wer soll die Kosten bezahlen?

Die glücklicherweise auf dem Principe der Elastizität beruhende Personal-Einkommensteuer muß es thun. Die Sache ist ungemein leicht und einfach, jeder Schulknabe trifft es. Er nimmt seine Rechentafel zur Hand und dividirt den Betrag des Budget-Abganges durch die bereits bekannte Summe aller Steuer-Einheiten, den Quotienten multipliziert er mit der Anzahl von Steuer-Einheiten, welche, wie die vorhandene Tabelle zeigt, auf die den verschiedenen Einkommens-Klassen angehörenden Steuerträger entfallen, und das Produkt wird nun bei dem Staatsbürger eingetrieben. Wenn aber dieses Produkt, weil es gänzlich variabel ist, einen Strich durch die Wirthschaftsrechnung des Letzteren machen sollte, so kümmerst dich der Staat nicht weiter darum. Denn für die Sünden des Staates und seiner Lenker müssen die — Steuer-Einheiten büßen.

Daher ist es keinem andern Lande so schwer wie in Oesterreich, einen sichern Calcul für Handel und Wandel, fest ruhende Rechnungs-Grundlagen für die produktive Arbeit jeder Art zu finden. Der Zinsfuß des Kredites schwankt, das Disagio der Währung springt auf und ab, ebenso die Preise der Lebensbedürfnisse und der Rohmaterialien, in Folge dessen die Betriebskosten gewerblicher Unternehmungen sinken und steigen. Nun soll auch noch die Leistung an den Staat unter die x und y gereicht werden, mit denen der Oesterreicher zu rechnen hat, so daß sein Geschäfts- und Wirthschafts-Calcul zu einer unlösbaren Gleichheit mit zehn Unbekannten wird.

## Feuilleton.

### Der Friedensrichter.

(Fortsetzung.)

Boyles mochte denn auch wohl einsehen, daß längeres Zögern nichts half, und als üblichen Eingang zu jeder Feierlichkeit mußte er vor allen Dingen die Namen der Betreffenden erfahren. Die Frage your name? verstand aber Pechtels und gab den seinigen, freilich sehr zur Bestürzung Tom's, der wohl über das erste Frederic sehr leicht wegkam, an dem späteren h in Pechtels aber vollkommen hängen blieb.

„How do you spell that?“ (Wie buchstabirt ihr das?) frug er, allerdings wohl drei Mal. Pechtels verstand aber gar nicht, was er mit dem Worte spell meinte, und da er wohl sah, daß der kleine Mann nicht wußte, wie er seinen Namen schreiben sollte, ging er zum Tische, nahm ihn die Feder aus der Hand und that es selber. Mit dem Namen Mary Kofberg ging es besser.

Pechtels frug jetzt, ob Niemand im Orte sei, der Deutsch verstünde, und Tom begriff,

was er meinte, schüttelte aber auf das bedeutendste mit dem Kopfe, und Boyles, der nicht gern zu viel Zeit mit dem geschlossenen Laden veräußen mochte (draußen hatte er schon wieder einen Karren rasseln hören, und das konnten Fremde sein), sagte einfach zu seinem Sekretär:

„Schwör' sie ein, Tom, wir müssen machen, daß wir fertig werden.“

Das geschah jetzt in aller Form, indem der Friedensrichter sie nur einfach frug, ob Keines von ihnen schon verheirathet sei, und da sie die Worte nicht verstanden und mit dem Kopfe schüttelten, reichte ihnen Tom die Bibel hin, die sie zur Bekräftigung des eben Gesagten küssen sollten.

Pechtels hatte nun schon einmal, bald nach seiner Ankunft in New-York, bei einem deutschen Friedensrichter gesehen, daß diese Formel jedes Mal abgenommen wurde — Frau Kofberg wußte allerdings Nichts davon, aber die Katharina hatte ebenfalls schon als Zeugin vor Gericht gestanden, und da diese ihr jetzt zuflüsterte, das bedeute weiter Nichts, als daß sie beschwöre, sie wolle bei ihrer Aussage nur die blanke Wahrheit angeben, nickte sie auf das Entschiedenste mit dem Kopfe. Das wollte sie in der That, nicht ein Wort weiter, als die blanke reine Wahrheit, und mit der größten

Bereitwilligkeit küßte sie ebenfalls das ihr dargereichte heilige Buch.

Frau Kofberg überlegte sich nun eben, daß es doch ganz außerordentliche Schwierigkeiten haben würde, dem Friedensrichter ihr Anliegen klar zu machen, denn sie fing an zu zweifeln, daß er den Unterschied zwischen einem goldenen Löwen und goldenen Affen mit ganz gleichen Bildern auch verstehen würde.

„Hätten wir nur den Franz mitgenommen“, sagte sie leise zur Katharine. Der Franz war nämlich eine Art Hausknecht bei ihr, ein junger Bursche von kaum 14 Jahren, der aber schon vollkommen gut englisch sprach, „oder wenn wir ihn nur könnten holen lassen. Ich dachte doch, wir würden hier Jemand finden, der deutsch spräche.“

„Das ginge ja doch am Ende“, nickte die Katharine, die jetzt auch merkte, daß sie mit ihren paar englischen Worten nicht auskam, „wenn wir nur gleich den Wagen zurückschickten. In anderthalb Stunden könnte er wieder hier sein, und da sind wir nun doch einmal.“

„Wenn er uns nicht versteht, sag' ich's ihm“, erwiderte fest entschlossen die Frau, „und der Pechtels muß es sich ebenfalls gefallen lassen, daß er ein paar Stunden wartet. So geht's aber nicht, das merk' ich schon.“

„Well“, sagte der Friedensrichter jetzt,

## Zur Geschichte des Tages.

Die italienische Regierung spielt den Türken gegenüber ihre Doppelrolle fort. Ungeachtet der wiederholten Versicherung, neutral zu bleiben, hat diese Regierung ihre Konsule im Oriente ermächtigt, kampflustige Griechen, aus dem Königreich, die heimkehren wollen, mit Pässen und Reisegeldern zu versehen. Bisher sind zweitausend Griechen auf solche Weise in die Heimath befördert worden.

In Plevna sind nach leichtem Kampfe mit den Russen Verstärkungen für Osman Pascha eingetroffen: zwanzig Bataillone Infanterie, ein Regiment Kavallerie und zwei Batterien sammt Schießbedarf und Lebensmitteln. Diese Festung wird nun schwerlich fallen und Kaiser Alexander noch der Worte gedenken, die er am Vorabend seines letzten Namenstages gesprochen: „Morgen muß Plevna genommen sein, und sollte darüber die Armee, das Reich und ich selbst zu Grunde gehen!“

Die Pforte soll zu Friedensverhandlungen geneigt sein, aber nur, wenn sich kein russischer Soldat auf türkischem Boden mehr befindet. Und auch Frieden will sie schließen, falls russisches Gebiet bis zum Kaukasus abgetreten würde. Erstere Bedingung könnte sich nach einigen Hauptschlachten, welche die Türken in Bulgarien gewinnen, erfüllen; den Frieden aber auf der von Konstantinopel geforderten Grundlage kann Rußland nur schließen, wenn es auch im zweiten Feldzuge besiegt und das fragliche Gebiet von den Türken erobert worden.

## Vermischte Nachrichten.

(Völkerverkundung. Unter Kanibalen in Afrika.) „Daily Telegraph“ bringt einen Bericht des bekannten Afrika-Reisenden S. M. Stanley (Emboma am Congofluß, Westküste Afrikas, 10. August), dem wir folgendes entnehmen: Am 8. d. M. kam ich hier von Zanzibar aus mit 115 Mann in einer schrecklichen Verfassung an. Wir verließen Nyangwe in Manyema am 5. November 1876 und reisten über Sand durch Ureggu. Die Eingebornen leisteten uns Widerstand, verfolgten uns Tag und Nacht, verwundeten und tödteten unsere Leute mit vergifteten Pfeilen. Wir versuchten, die Wilden durch Güte und Geschenke zu besänftigen. Unsere Gaben wiesen sie zurück und unser geduldiges Benehmen sahten sie als Feigheit auf. Um unsere Lage noch beklagenswerther

zu machen, weigerte sich unsere in Nyangwe angeworbene Begleitmannschaft von 140 Mann weiter mitzuziehen. Zu gleicher Zeit machten die Eingebornen einen erneuten Versuch, uns ganz zu erdrücken. Wir vertheidigten uns. Aber es gab nur Einen Weg, uns aus unserer hoffnungslosen Lage zu befreien — falls wir nicht zurückkehren und das begonnene Werk im Stiche lassen wollten — d. h. wir mußten uns unserer Canoes bedienen. Obwohl wir auf dem Wasser einen entschiedenen Vortheil über die Wilden hatten, so war doch das Vorrücken eines jeglichen Tages nur eine Wiederholung des vorhergehenden Tages. Es war ein fortdauernder Verzweiflungskampf. Inmitten desselben wurden wir durch eine Reihe von fünf, nahe am Aequator gelegenen Wasserfällen aufgehalten. Um über diese hinauszukommen, mußten wir uns einen dreizehn englische Meilen langen Weg durch einen dichten Wald bahnen, unsere Fahrzeuge hindurchschleppen und, um häufigen Angriffen gegenüberzutreten, die Art mit dem Gewehr vertauschen. Um den Wilden aus dem Wege zu gehen, ruderten wir zwischen den Inseln hindurch, bis wir schließlich nach dreitägigem Fasten durch den Hunger gezwungen wurden, an's linke Ufer zu gehen. Glücklicherweise trafen wir auf einen Stamm, dem der Handel nicht fremd war. Wir schlossen Bruderschaft mit diesem Stamme, und kauften ihm reichliche Vorräthe ab. Drei Tage später kamen wir in das Gebiet eines mächtigen, mit Musketen bewaffneten Stammes, welcher sofort 54 Canoes bemannte und uns angriff. Auf eine Strecke von 12 (englische) Meilen dauerte der verzweifelte Kampf fort. Dies war der vorletzte von 32 Kämpfen, die wir auf dem Ualaba zu bestehen hatten.

(Parteileben. Aus dem republikanischen Lager der Franzosen.) Ein gemäßigtes Republikanerblatt in Frankreich — der „Temps“ — verurtheilt die Politik des Marschall-Präsidenten folgendermaßen: „Die Würfel sind gefallen. Wir hatten bis zum letzten Augenblick gehofft, daß der Marschall Mac Mahon Bedenken tragen werde, sich alle Ausgänge zu verschließen. Es schien uns unmöglich, daß er einer Politik auf's Aeußerste vor der durch die Lage des Landes so offenbar gebotenen Politik der Versöhnung und Beschwichtigung definitiv den Vorzug geben sollte. Wir hatten uns getäuscht und Frankreich ist zu einem neuen und entscheidenden Kampfe für die Aufrechterhaltung seiner Freiheiten berufen. Wir dürfen nicht vergessen, daß der Plan, welchen das

Manifest des Marschalls Mac Mahon enthält, kein anderer ist, als die Durchführung von Entwürfen, welche seine Rathgeber schon lange im Schilde führen. Als der Herzog von Broglie und seine Freunde von der National-Versammlung sich gezwungen sahen, die republikanische Regierungsform provisorisch anzunehmen und auf eine in diesem Sinne gehaltene Verfassung einzugehen, suchten sie den Trost in eine Zufluchtsstätte der Reaktion zu verwandeln, welche der Präsidialgewalt als Stützpunkt dienen sollte, um das Abgeordnetenhaus in Schach zu halten. Zu ihrem Unglück hatten sie das Grundgesetz nicht zu redigiren, die konstitutionelle und parlamentarische Ueberlieferung drängte sich den Gesetzgebern wohl oder übel auf, und es gelang jenen Rädelsführern weder, für den Präsidenten der Republik die persönliche Gewalt zu erwirken, mit der sie ihn gerne ausgestattet hätten, noch das Abgeordnetenhaus des Charakters und der Befugnisse zu berauben, welche ihm das legislative Uebergewicht sichern. Der Präsident wurde für unverantwortlich erklärt, was ihm verbietet, eine eigene Politik für sich zu haben, und die Kammer behielt mit der Initiative zum Budget die Macht und das Ansehen, welche ihr als der direkten Vertretung des allgemeinen Stimmrechtes zukamen. Für diese Niederlagen suchte der reaktionäre Doktrinarismus eine Entschädigung in dem Gesetze, welches dem Marschall die Regierung bis zum Jahre 1880 sicherte; hier verschanzte man sich wie in einer Festung und von hier aus versprach man sich, Alles wiederzuerobern und Alles zu beherrschen. Die heutige Adresse an das französische Volk ist das Manifest dieses gegen unsere Staatseinrichtungen unter dem Vorwande, sie zu beschützen, unternommenen Rachekrieges. So tief wir diesen Akt beklagen, wünschen wir uns wenigstens Glück dazu, daß er von einem Minister gekennzeichnet ist. Das gestattet uns, ihn zu diskutieren, ohne uns an dem Manne zu vergreifen, welcher von seiner gesetzlichen Unverantwortlichkeit gedeckt bleiben muß, auch wenn er selbst an dieser Fiktion zu rütteln scheint. Alles ist falsch oder zweideutig, Alles ist betrübend und gefährlich in dem von Herrn v. Fourtou beglaubigten Manifeste. Das Verhalten des Abgeordnetenhauses wird darin mit einer Leidenschaft und Ungerechtigkeit charakterisirt, welche schon in den Spalten einer Zeitung Tadel verdient, in einem amtlichen Dokumente aber nicht zu entschuldigen sind. . . . Das Manifest hat zum mindesten ein Verdienst: es stellt zum Schluß die Frage klar und deutlich. Den

der die ganze Sache so viel als möglich abzukürzen wünschte, denn der nöthigen Form war genügt. Tom, der kleine buclliche Schreiber, hatte schon mit geschickter Hand die gewöhnlichen Notizen in ein großes, dazu gehaltenes Buch gemacht, und wandte sich zuerst an Pechtels.

„Sind Sie Willens, Sir, die Lady, die da neben Ihnen steht, zu Ihrem rechtmäßigen Weib zu nehmen?“

„Yes“, sagte Pechtels, „die Lady hier will mich eben verklagen. Lassen Sie es sich von ihr auseinander setzen.“

„Und sind Sie Willens, Ma'm“, wandte sich jetzt der Richter, der die Zwischenworte gar nicht verstand oder beachtete, wieder an die Frau, „diesen Herrn, der da neben Ihnen steht, zu Ihrem rechtmäßigen Gatten anzunehmen?“

„Ja wohl, Sir“, nickte die Frau, „der ist's, den ich verklagen will, denn er hat mir in den letzten Monaten —“

Der Friedensrichter, der vielleicht glauben mochte, daß bei den Deutschen so viele Worte auf eine einfache Frage nöthig wären, konnte sich aber selber natürlich nicht damit aufhalten und mit der Hand abwehrend unterbrach er sie und sagte dabei:

„Bitte Madame, lassen Sie das alles bis nachher. Für jetzt erkläre ich dieser Lizenz nach,

von dem Sekretair unseres Gerichtshofes ausgestellt“, und er deutete damit auf das Buch, „Sie Beide als verheirathet, als Mann und Frau. Niemand hat ein Recht, Ihre gültig geschlossene Ehe wieder zu trennen, und der liebe Gott gebe Ihnen den Segen.“

Dabei reichte er zuerst der Dame die Hand und schüttelte sie herzlich und dann ebenso Pechtels, und dieser, der von alledem Nichts begriff, wurde endlich ungeduldig und sagte:

„Nun, Madame Koffberg, denk' ich, haben wir all die üblichen und höchst langweiligen Formalitäten durchgemacht. Wollten sie jetzt vielleicht so freundlich sein und Ihre Klage vorbringen, denn ich habe wirklich nicht lange Zeit.“ Er freute sich dabei schon im Voraus darauf, daß der Richter natürlich kein Wort davon verstehen würde.

Der kleine Bucllige war indessen außerordentlich thätig gewesen, jede Spur der beendeten Feier wieder zu verwischen. Er sprang auf einen Stuhl und legte die Bibel zurück auf das Bücherbrett, schob das Register in die Tischschublade, rückte das Papier zusammen und öffnete dann mit einem all right wieder die Thür.

„Fee is five dollars“, sagte Boyles, indem er Pechtels die offene Hand entgegenstreckte,

und five dollars verstand der Wirth vom goldenen Affen gut genug; daß er die aber schon im Voraus bezahlen sollte, wo die Klage, und zwar von seinem Gegenpart, noch nicht einmal anhängig gemacht worden, war ihm doch außer dem Spaß.

„Von mir?“ sagte er und deutete auf sich. Der Friedensrichter nickte ihm vergnügt zu und sagte: „Sie wollen sich die doch nicht von Ihrer Frau bezahlen lassen?“

„Kann nicht aufgeführt werden“, schüttelte Pechtels auf das entschiedenste mit dem Kopfe, „ich klage gar nicht, und wer klagt, mag auch die Kosten bezahlen. Nicht fünf Cent geb ich, das fehlte auch noch.“

„Confound it“, brummte der Richter, „es ist doch eine ganz verzweifelte Geschichte, wenn man es mit Leuten zu thun hat, die keine menschliche Sprache reden.“

„Holla!“ rief da sein kleiner Schreiber, der die Thür geöffnet hatte und auf den Hof hinaus sah, „da kommt Hilfe. Da ist der deutsche Bedlar (Krämer) wieder mit seinem kleinen Wagen, der spricht amerikanisch.“

(Fortsetzung folgt.)

Wählern kann jetzt über die Tragweite ihres Botums kein Zweifel mehr bleiben. Sie werden zwischen der Gewalt des Präsidenten und dem allgemeinen Stimmrecht, zwischen einem Manne und Frankreich zu entscheiden haben. Da ist keine Zweideutigkeit. Das Manifest erklärt ohne Umschweife, daß der Marschall Mac Mahon sich nicht unterwerfen werde und daß demnach das Land sich unterwerfen müsse. Am Lande ist es, zu antworten! Seit der Volksabstimmung vom Dezember 1851 hat es keine Gelegenheit gegeben, wo seine Würde und Zukunft offenbarer auf dem Spiel gestanden hätten."

(Gesundheitspflege. Zur Verfälchung der Nahrungsmittel.) Eine Berliner Zeitung macht aufmerksam, daß in Hamburg, Triest, Alexandrien . . . große Fabriken bestehen, welche nur zu dem Zwecke eingerichtet sind, Färbungen der Kaffeebohnen vorzunehmen. Abgesehen davon, daß man dadurch schlechtere Qualitäten in bessere umzuwandeln sucht, ist doch andererseits nicht zu vergessen, daß niemals so leicht Vergiftungen vorkommen können, wie durch den Genuß von Farben. Der Verbrauch der Farben in den bezeichneten Fabriken rechnet nach Zentnern. Das Waschen des Kaffees vor dem Brennen ist das beste Mittel, um etwaige Gefahren zu beseitigen.

(„Deutscher Verein für Geistesarbeit.“) Unter diesem Namen wurde in Leipzig ein Verein gebildet, welcher sich die Förderung einer gemeinsamen thatkräftigen, vorwärtsdringenden, geistigen Bewegung auf dem Gebiete der Literatur, Kunst und Wissenschaft zur Aufgabe stellte. Die Wirksamkeit desselben erstreckt sich auf Erhebung der von Hans Adam Stoeber in Leipzig redigirten „Literarischen Korrespondenzen“ zum Vereinsorgan (welches um eine Vereinsbeilage bereichert, und jedem Mitgliede unentgeltlich verabfolgt wird); Veranstaltung von regelmäßigen Zusammenkünften in den Klublokalitäten zum Austausch individueller Anschauungen und Forschungen; Anlage gebiegener Vereinsbibliotheken; Veranstaltung von Wander-Versammlungen und Vorträgen, Anlage von Unterstützungs-Kassen, sowie Verwerthung literarischer Nachlässe verstorbener Mitglieder im Interesse der Angehörigen; regelmäßige Ausschreibungen von Preisaufgaben über die wichtigsten Fragen aller Kulturgebiete. Der Verein gedenkt diese Wirksamkeit über alle Länder deutschen Stammes auszudehnen, indem er die geistigverwandt-strebenden Vereine Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz zum Beitritt auffordert und in allen größern Städten, nach Maßgabe der Theilnahme, Zweigvereine ins Leben zu rufen beabsichtigt. — Die Mitgliedschaft kann jeder Gebildete erwerben und wird der Jahresbeitrag auf 16—20 Mark festgesetzt.

## Marburger Berichte.

(Dr. Rogmuth.) Heute Nachmittag wird Herr Dr. Johann Rogmuth, Advokat in Marburg, beerdigt, welcher am 26. September nach kurzem Leiden gestorben. Der Verbliebene war ein hochgeachteter Genosse seines Standes, war mehrere Jahre Mitglied des hiesigen Gemeinderathes, Mitglied der Bezirksvertretung, Verwaltungsrath der Marburger Escomptebank. Die letzte Ehre, welche Marburg dem Todten erweist, soll die Allgemeinheit der Trauer beklunden.

(Bezirkshauptmann von Windgraz. Bezirkseinteilung.) Aus W.-Graz wird uns (24. d. M. I. C. H.) geschrieben: Kürzlich verließ uns Josef Edler v. Strobach (vorhin Bezirkshauptmann in Pettau) und nimmt als ehrenhafter Charakter die allgemeine Achtung mit sich in den Ruhestand, den zu genießen er Graz wählte. Für diese Stadtgemeinde unheimliche Gerüchte schwirren in der Luft herum, daß man eine neue Bezirkseinteilung vorhabe, nach

welcher Mährenberg Marburg zugewiesen und der Sitz der k. k. Bezirkshauptmannschaft natürlich von der Stadt W.-Graz mehr nach Süden verlegt würde. Allerdings ist der politische Bezirk Cilli so ausgedehnt, daß die Zuweisung der Gerichtsbezirke Oberburg oder Franz an Schönstein — oder Praxberg? — in der Natur der Sache liegen würde.

(Schulfest.) Zu jenen Gemeinden, welche den Schluß des heurigen Schuljahres durch ein Fest gefeiert, zählt auch Mährenberg und gebührt das Hauptverdienst dem Gutsbesitzer Felix Schmitt und seiner Gemalin.

(Selbstmord.) Der Grundbesitzer J. Petrowitsch in Steindorf, Gerichtsbezirk Pettau, hat sich aus Gram über seine zerrüttete Wirthschaft am 20. September erhängt.

(Füfshundert Goldstücke verschwunden.) Am 20. September Morgens telegraphirte der Kondukteur des Wien-Triester Zuges von Marburg aus an die Postdirektion zu Wien, daß ein Kistchen mit 500 Goldstücken (4800 fl.), welches am 19. aufgegeben worden, unterwegs „verschwunden.“ Die Sendung war nach Triest bestimmt.

(Spende.) Die evangelische Gemeinde in Marburg hat zum Baue ihres Schul- und Pfarrhauses aus der Privatkasse des Kaisers einen Beitrag von 200 fl. empfangen.

(Verpflegung der Häftlinge.) Am 29. September Vormittag 11 Uhr wird bei dem Bezirksgerichte Pettau eine Visitation stattfinden, betreffend die Verpflegung der dortigen Häftlinge, sowie die Reinhaltung und Ausbesserung ihrer Wäsche und Kleidung, Reinhaltung, Rasiren und Haarschneiden der Häftlinge und Lieferung des Lagerstrohes. Die Bedingungen können beim erwähnten Bezirksgerichte eingesehen werden.

(Zur landwirthschaftlichen Ausstellung in Radkersburg.) Während dieser Ausstellung werden auch öffentliche Vorträge gehalten und zwar: am 29. September Nachmittag 2 Uhr: über Zweck und Einrichtung der Kindergärten (Fr. Karoline Thurnwald aus Graz) — Nachmittag 3 Uhr: über Pferdezücht (Landes-Thierarzt Herr Dr. Klingan aus Graz) — 30. September Vormittag 10 Uhr: über Bodenproduktion (Herr Hansel, Adjunkt der Weinbauschule in Marburg) — Vormittag 11 Uhr: über Weinbau (Herr Kalmann, Fachlehrer an der Weinbauschule in Marburg) — 1. Oktober, Nachmittag 3 Uhr: über Rindvieh-Zucht (Herr Dr. Klingan).

(Kaiserpreise.) Für die landwirthschaftliche Ausstellung in Radkersburg hat der Kaiser aus seiner Privatkasse zwei Preise von je zwanzig Dukaten für Pferdezücht und Weinbau gewidmet, und zwar mit der Bestimmung, daß dieselben zunächst von Bewerbern aus den Bezirken Feldbach, Radkersburg, Luttenberg und Pettau gewonnen werden können.

## Eingefandt.

### Mehrungs-Räumung.

Im vergangenen Jahre wurde die Mehrungs-Räumung der Stadt Marburg auf ein Jahr hintangegeben, und läuft dieser Vertrag mit 1. Oktober d. J. ab. Die Schreiber dieser Zeilen, und gewiß nicht sie allein, sehen mit Sehnsucht Dem entgegen, in der Hoffnung einer bessern Vertragschaffung, und erlauben sich deshalb die Angelegenheit zu beleuchten.

In den meisten Städten ist die Mehrungs-Räumung schon bereits vor Jahren als eine der wichtigsten Fragen zur eingehenden Berathung auf den Tisch gelegt worden und bestehen bereits überall, selbst in kleineren Städten als Marburg Verträge, welche sanitäre und pekuniäre Vortheile des Bürgers schützen und besser sind als unsere.

In sanitärer Beziehung ist hier dem Bürger so wenig Gelegenheit geboten, jene diesbezüglichen Vorschriften zu erfüllen, welche jeder Bewohner unserer Stadt von ihr zu begehren be-  
rechtigt ist.

Der städtische Räumler ist nur verpflichtet, die Säuberung der der Kommune gehörigen Objekte zu besorgen; in Privathäusern ist es freies Uebereinkommen, welches, wie uns die Erfahrung lehrt, in dringenden Fällen den Bürger jeder Willkühr des Unternehmers bloßstellt, und oft noch lange Unreinlichkeiten zur Folge hat, welche in einer Stadt solchen Ranges wohl nicht mehr vorkommen sollten. Schließlich wird nach vielen Wegen und Bitten der Hausbesitzer zu den überspanntesten Opfern gezwungen, um die Arbeit verrichtet zu erhalten. Es gibt ja Fälle, wo einfache Häuser mit 10 bis 12 Klastern Gassenfront ohne Nebengebäude 40 bis 50 fl. jährlich an Räumung zahlen müssen, in den meisten einzelnen Fällen 20 kr. per Eimer gezahlt wird und dennoch dabei die nöthige Reinlichkeit mangelt. Der Tarif in der Gemeinde-stube nützt nichts, wenn der Unternehmer nicht gezwungen werden kann, alle an einem dazu bestimmten Orte angemeldeten Räumungen innerhalb einer bestimmten Frist nach dem städtischen Tarife zu besorgen. — In pekuniärer Beziehung weiß ja die geehrte Stadt-Repräsentanz ohnehin, daß trotz des guten Willens von besten Zahlern heute die kurrenten unausweichlichen Steuern fast im Zwangswege eingehoben werden müssen, weil der Druck der Verhältnisse auf den Geschäften zu schwer lastet; man soll daher noch weitere Abgaben wie z. B. für Mehrungs-Räumung zur drückenden Steuer nicht empor kommen lassen.

Eine die Reinlichkeit und Gesundheit befördernde billige Stadtsäuberungs-Ordnung ist unser aller Wunsch, darum erlauben wir uns gewiß unter Anerkennung der ganzen Stadt an jene Männer, welche aus dem Schooße der Mitbürger sorgsam, mit vollem Vertrauen beschenkt, gewählt wurden, daß sie das Wohl des Mitbürgers fördern, auf die übernommenen Pflichten aufmerksam zu machen.

Darum auf zum grünen Tische, — vollzählig — zur guten Berathung, damit endlich einmal ein nutzenreicher Vertrag geschaffen werde, an welchen der künftige Unternehmer gebunden wird.

In den nächsten Nummern folgt der Auszug des Vertrages einer Stadt, welche seit Langem die Räumung der Exkremente mit 5 kr. per Eimer ganz gut besorgt, wodurch für Marburg einige Tausend Gulden erspart werden.

Mehrere Bürger.

## Eingefandt.

Fr. Irene Guttmann, die als tüchtig geschulte Sängerin bekannt ist, zieht sich von der Bühne, der sie mehrere Jahre angehörte, zurück und wird hier im Gesange Unterricht erteilen. Das Bedürfnis nach einer ordentlichen und tüchtigen Kraft in diesem Fache war wohl ein allgemein gefühltes, und es ist nur zu wünschen, daß recht Viele diese günstige Gelegenheit benützen mögen, damit auch das Fräulein, von dem vorausgesetzt werden kann, daß sie mit großem Fleiß und Eifer an die Aufgabe gehen werde, durch einen zahlreichen Zuspruch für ihre Mühen entschädigt werde. Der Unterricht beginnt mit 1. Oktober d. J.

## Letzte Post.

Die Türken errichten bei Newesnie ein befestigtes Lager.

Hafiz Pascha steht mit einem bedeutenden Korps an der Tara.

Die Russen bereiten sich zum Rückzuge von Plevna auf Nikopolis vor.

General Totleben ist im russischen Hauptquartier eingetroffen.

Kaiser Alexander ist mit der bisherigen Kriegsführung sehr unzufrieden und beabsichtigt, persönlich das Oberkommando zu übernehmen.

Die Gefechte bei Batum und Halkali haben mit der Niederlage der Russen gendet.

Krankheiten räumen unter allen Truppengattungen des russischen Heeres in erschrecklicher Masse auf.

**Course der Wiener Börse. 26. September.**

Einheitliche Staatsschuld	Creditaktien	211.50
in Noten	London	117.70
in Silber	Silber	104.45
Goldrente	Napoleon'd'or	9.43
1860er St.-Anl.-Lose	R. f. Rünz-Dufaten	5.63
Bantaktien	100 Reichsmark	58.—

**Café Schmiderer.**

freitag den 28. September 1877

**Concert**

der Zither-Concertisten  
**Ednard Ferschnig und Josef Omulek.**

Anfang 1/2 8 Uhr. (1108) Entrée frei.

**P. Coronelli's**

**Bildungsschule in Tanz.**

Götz'schen Salon.

Indem der gründliche Unterrichts-Curs sowohl für Kinder als für die erwachsene Jugend bereits begonnen hat, so erlaube mir bekannt zu machen, dass die Aufnahme neuer Schüler — Anfänger, Kinder besonders — nur bis morgen, Samstag den 29. d. M. unwiderruflich stattfinden wird.

Sprechstunden zwischen 4 und 5 Uhr Nachm. im Schullokal, oder in meiner Wohnung: Kaiserstrasse Nr. 4, 1. Stock links, täglich bis Schluss dieser Saison.

1110 Achtungsvoll

**P. Coronelli.**

**Anzeige.**

Der Gefertigte beehrt sich den P. T. Herren hiemit anzuzeigen, daß er gesonnen ist, einen zweijährigen Curs für gründlichen **Generalbass** und praktisches **Orgelspiel** alhier zu beginnen, wie auch im **Sefang** bildenden Unterricht zu ertheilen. Ausdrücklich wird bemerkt, daß Generalbass-Söglinge einige Kenntniß im Clavierspiele mitbringen mögen. — Die Betreffenden wollen sich mit Anfang Oktober d. J. melden.

**Peregrin Manich,**

Domorganist.

1114)

**Bis 7000 fl.**

wünsche ich mich bei einem reellen und ertragsfähigen Unternehmen in Marburg oder Graz zu betheiligen. (1106)

Anträge unter Chiffre K. H. übernimmt die Administration der Marburger Zeitung.

**10000 schöne Besenstiele**

ab Station St. Lorenzen a. d. R. B. zu verkaufen, das Tausend fl. 8.— bei Franz Perko daselbst. (1112)

**Ein Goktaviges Clavier**

ist billig zu verkaufen. (1106)  
Auskunft im Comptoir d. Bl.

**Hausverkauf.** 1111

Das ebenerdige, neugebaute Haus Nr. 151 in St. Magdalena, Rothweinerstraße, ist sammt dem dabei gelegenen Grundstücke im Flächenmaße von 1 Foch 120 Qlstr. aus freier Hand unter billigen Bedingungen zu verkaufen. Anfrage beim Eigentümer daselbst.

**Zu verkaufen:**

Ein vierfigiger, ganz geschlossener, gut erhaltener **Wagen.**

Tegetthoffstraße Nr. 35. (1107)

**Zu pachten gesucht:**

Ein kleines Haus oder Gasthaus oder Eigenbau-Weinshank. (1117)

Anträge unter Chiffre M. K. Marburg.

**Ein Magazin**

in der Augasse Nr. 15, gewölbt und geräumig, ist sogleich zu vermieten. (1095)

✠

**Wilhelmine Kotzmuth** gibt hiemit im eigenen Namen und im Namen ihrer unmündigen Kinder **Wilhelm und Coloman** und der übrigen Verwandten die tieferschütternde Nachricht von dem Ableben ihres vielgeliebten Gatten, des Herrn

**Dr. Johann Kotzmuth,**  
Advokaten in Marburg,  
welcher am 26. September 1877 nach kurzem Leiden sanft entschlief.  
Das Leichenbegängniß des theueren Verblichenen findet am [28. September Nachmittags 4 Uhr vom Sterbehaus, Tegetthoffstrasse, A. v. Kriehuber'sches Haus, statt.  
Die hl. Seelenmessen werden am 29. September um 8 Uhr in der Grazervorstadt-Pfarrkirche gelesen.  
Marburg am 26. September 1877. (1116)  
II. steierm. Leichenaufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

**Trauben- und Obst-Quetsch-Maschinen**

mit verzinntem Eisenblech und eisernen Walzen, bester Konstruktion, sind billigst zu beziehen bei

**Vosou & Gottinger, vormals Janda in Pettau,**

als auch durch die **Weinbauschulen** in **Klosterneuburg** und **Marburg.** (1113)

**Eisen-Gusswaaren**

aus den besten Eisenwerken, als:

**Regulir- & Füll-Oefen, Zimmer- & Salon-Oefen** für Holz und Kohlenbrand,  
**Platten, Roste, Kochgeschirre, Kessel, Kilogewichte**

besten Qualität zu Fabriks-Preisen,  
**Patent-Oefen und Abfallrohrkniee** aus einem Stück gepresst.

**Original-Franzbranntwein mit Salz,** zur Hilfe der leidenden Menschheit bei allen inneren und äusseren Entzündungen, gegen **Gicht, Lähmungen** aller Art.

Preis einer kl. Flasche 40 kr. Oe. W.  
**Wohlriechende Fussboden-Wachs mit Wachs,**

**Waschpulver, Schwabenpulver, Nicht explodirendes, wasserhelles, gefahrloses Petroleum**

zu 20 kr. per Liter, oder 25 kr. per Kilo bei

**Roman Pachner & Söhne, Marburg a/D.** (1115)

Photograph (512)

**Heinrich Krappke**

in Marburg, Stich's Gartensalon empfiehlt seine photographischen Arbeiten.

**Nicht zu überschen!**

**Sehr gute Kost, staunend billig!**

Für Abonnenten:

Mittagmahl: Suppe, Fleisch und Gemüse sammt 1 Brod . . . . . 20 kr.

Nachmahl: 1 Fleischspeise sammt 1 Brod 18 kr.

Auch guter Wein wird ausgeschenkt bei

**Ant. Dirjek, vlg. Brennermichl** in der Blumengasse Nr. 11. (1098)

**Ankündigung.**

Im ehemaligen Randuth'schen, jetzt städtischen Hause Nr. 167 alt, 6 neu, in der Schillerstraße ist eine gassenseitige **Wohnung**, bestehend aus einem großen Zimmer, vom 15. Oktober 1877 an zu vermieten.

Anzufragen bei der Stadtkasse am Rathshaus während den Amtsstunden. (1104)

Professeur (1092)

**de Français et d'Anglais.**

S'adresser à Mdlle Andres, 19 Josefsgasse. St. Magdalena.

**Neuer**

sehr süßer **Eigenbau-Wein** der Liter zu 24 kr., ist im **Hôtel Mohr**

Herrengasse, im Ausschanke. (1094) Hochachtungsvoll **R. Mikusch.**

**Ein neugebautes Haus**

mit 4 Zimmern, 4 Küchen, Holzlagen und Keller, Vor- und Rückengarten, vis-à-vis der Weinbauschule, Haus Nr. 5, noch 32 Jahre steuerfrei, worauf die Sparkasse intabuliert, ist mit leichten Zahlungs-Bedingungen kaufen. (1093)

**Grabmonumente &c.**

zu haben in (1030) **Murnig's Steinmetzgeschäft** Eck der Kaiserstraße, Marburg.

**Dampf- u. Wannenbad**

in der **Kärntner-Vorstadt** täglich von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. (106) **Alois Schmiderer.**

**Ein Kollseffel**

wird zu kaufen gesucht. (1102) Auskunft im Comptoir d. Bl.

**Fässer**

weingrün, 5- und 10-einrige zu haben in **Schraml's Kellerei**, Tegetthoffstraße 47. (967)

**Ein Zimmer** (1083)

mit oder ohne Möbel, mit separatem Ausgang, ist in der Kaiserstraße Nr. 14 zu vermieten.

**Zu vermieten**

ist vom 1. Dezember an im Hause Nr. 56, Tegetthoffstraße, eine **Wohnung** mit 3 Zimmern, Vorzimmer, Küche, Speise und Gartenantheil, und ein geräumiger **Keller** sogleich zu vergeben. (1084)